

DDR-Maler Bernhard Heisig gestorben

BERLIN. (dapd) Der Maler Bernhard Heisig ist tot. Er starb gestern im Alter von 86 Jahren in seinem Heimatort Strohdehne im Landkreis Havelland in Brandenburg. Der Künstler, der in der Vergangenheit bereits zwei Schlaganfälle erlitten hatte, starb an den Folgen. Heisig war der letzte lebende Vertreter der sogenannten Leipziger Schule. Seine Malerkollegen Wolfgang Mattheuer und Werner Tübke waren bereits 2004 gestorben. Heisig wurde 1925 als Sohn des Malers Walter Heisig, der ihn auch ausbildete, in Breslau geboren. Nach dem Zweiten Weltkrieg zog er nach Leipzig. Er wurde einer der bedeutendsten Maler der DDR und lehrte auch an der renommierten Hochschule für Grafik und Buchkunst. 1977 stellte Heisig auf der Documenta in Kassel aus; 1986 porträtierte er Altbundeskanzler Helmut Schmidt (SPD).



Bernhard Heisig Foto: dapd

Literaturpreis für Jürgen Becker

KÖLN. (dapd) Der Schriftsteller Jürgen Becker wird für sein Lebenswerk mit dem Thüringer Literaturpreis 2011 ausgezeichnet. Kultusminister Christoph Matschie (SPD) würdigte den Lyriker, Prosaschriftsteller und Hörbuchautor gestern als einen „der bedeutendsten deutschen Autoren der Gegenwart“. Er habe auf experimentelle Art und Weise Literatur und Radio zusammengebracht. Der gebürtige Kölner habe seine Thüringer Zeit intensiv in Beschreibungen ostdeutscher Landschaften reflektiert. Der Preis ist mit 8000 Euro dotiert. Becker wurde 1932 in Köln geboren, wo er auch heute lebt. Die Jahre zwischen 1939 bis 1947 verbrachte er in Erfurt.

SERVICE

So erreichen Sie die Kulturredaktion:
Tel.: 02331 / 917 41 73
Fax: 02331 / 917 42 06
E-Mail:
kultur@westfalenpost.de

Anzeige

ReiseJournal

Heute

Top-Themen:

- **Bilderwelten:**
Die Wüsten dieser Welt
- **Reise-Rätsel:**
Eine Woche Teutoburger Wald zu gewinnen



Das 1804 erbaute klassizistische Stadtpalais Haus Hövener in Brilon wird jetzt als Museum eröffnet. Im Mittelpunkt des Ausstellungskonzeptes steht die bedeutende, aber vielfach vergessene Montangeschichte des Sauerlandes. Fotos: Jürgen Hendrichs

Vergessene Bergbau-Tradition

Das neue Museum Haus Hövener in Brilon zeigt mit vielen Schätzen Sauerländer Wirtschaftsgeschichte

Von Monika Willer

BRILON. Nichts als Berge und Wälder? Dieses Vorurteil hält sich hartnäckig. Dabei war und bleibt das Sauerland eine blühende Wirtschafts- und Handelsregion. Seine bedeutende Montanvergangenheit ist heute allerdings vergessen. Diese Geschichte thematisiert das neue Museum Haus Hövener in Brilon.

Das Zusammenspiel von glückhaften Bedingungen hat in Brilon dazu geführt, dass Haus Hövener nicht nur ein Stadtmuseum wird, sondern mit einem einzigartigen Konzept die Wirtschafts- und Kulturgeschichte Westfalens darstellt und damit weit über das Sauerland hinaus ausstrahlt. Gebäude und Inventar vernetzen sich zudem mit Brückenschlägen zu den Bodendenkmälern der Umgebung.

Die Entstehung des Museums verdankt sich einer sensationellen Entdeckung und vorbildlichem Bürgergeist. Im Jahr 1994 ließ die Studiendirektorin Wilhelmine Hövener (1906-1999) erstmals Wissenschaftler des Freilichtmuseums Detmold in das von ihr bewohnte klassizistische Stadtpalais am Briloner Marktplatz. Die Forscher fanden vom Keller bis zum Dachboden wertvolle Zeugnisse der Vergangenheit: den Nachlass der Briloner Gewerker- und Kaufmannsfamilie Kanegieser/Unkraut, der bis ins 17. Jahrhundert zurückgeht. Archivalien und Bibliothek, Möbel, Briefe und Porzellan lassen die Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Herzogtums Westfalen in einem neuen Licht erscheinen.

Wilhelmine Hövener lebte als letztes Mitglied ihrer Familie zurückgezogen in ihrem



Das älteste Möbelstück des Hauses Hövener: Unser Bild zeigt einen Ausschnitt des Kleiderschranks von 1640 aus Eiche mit Beschlägen aus Eisen.

Haus, unterstützte wohlthätige Zwecke und sah sich als Sachwalterin des ihr anvertrauten Erbes. Daher übereignete sie große Teile ihres mobilen Besitzes dem Freilichtmuseum Detmold. Das Haus Hövener und das Restinventar überführte sie in die Stiftung Bri-



Im Büro: Büste vor einem Gemälde der Olsberger Hütte.

loner Eisenberg und Gewerke – bereits mit dem Ziel, ein Museum zu errichten. Umbau und Renovierung des Gebäudes kosteten 3,6 Millionen Euro, so der Stiftungsvorsitzende Wolfgang Nickolay.

Das engagierte Museumsteam unter der Leitung von Sabine Volmer lässt die Vergangenheit mit einem interakti-

ven Konzept lebendig werden. Etwa in der Ahnengalerie. Hier kann der Besucher sich aus dem digitalisierten Briefwechsel zwischen Charlotte Catharina Unkraut, ihrem Sohn Richard, der Schwiegertochter Regine geb. Kropff und der nach Hagen verheirateten Tochter Catharina Peters vorlesen lassen und erhält ein authentisches Bild vom Alltag der Biedermeierzeit. Die Sauerländer Unternehmerfamilien waren übrigens alles andere als provinziell. Ihr überregionales Beziehungsgeflecht gründete sich auf eine kluge Heiratspolitik.

Eine weitblickende Unternehmerin

Charlotte Catharina Unkraut war eine Matriarchin von Buddenbrook'schem Format. Die Witwe des Bürgermeisters und Gewerkes Johann Heinrich Unkraut erwarb das heutige Haus Hövener 1816. Erbaut wurde es 1804 von dem Kaufmann Caspar Krüper. Charlotte Unkraut, die Ururgroßmutter der Wilhelmine Hövener, erwies sich als weitblickende Unternehmerin. Ihr ist nicht zuletzt die Rettung der Olsberger Hütte zu verdanken, die heute nach über 500 Jahren immer noch besteht und das älteste Familienunternehmen in Ruhrgebiet und Sauerland ist.

Das Museums-Team hat liebevoll das historische Interieur des Hauses in die Ausstellung integriert, vom Wasserpumpenschwengel im Gewölbekeller über die Dienstboten-Klingelzüge im Treppenhaus bis zur Küche aus dem Jahr 1910. In der bedeutenden digitalisierten Bergbaufachbibliothek im Arbeitszimmer kann man sogar am Stehpult blättern. Ofen-Kunstguss, Glockengießerei, Bleiverhüttung, Kalkspatbergbau sowie die Themen Wald und Holzkohle werden ebenfalls anschaulich inszeniert.

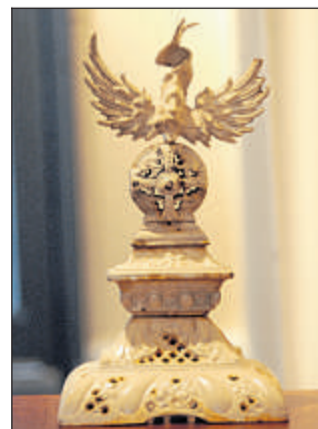
Der Briloner Heimatbund Semper Idem gehört zu den öffentlichen und privaten Förderern des Projektes. Er setzt sich die Aufgabe, mit dem Museum als Zentrum die Geschichte des Eisenbergbaus und des Hüttenwesens zu erschließen und die alten Handelsrouten wiederzubeleben. „Das sind spannende Sachen. Wir sind Mitglied im Geopark Grenzwellen/Weltengrenzen mit Waldeck/Frankenberg, wir bieten zusammen mit den Nachbargemeinden Geschichtswanderungen auf historischen Wegen an“, fasst Vorsitzender Winfried Dickel



Petschaft der Gebrüder Kropff & Unkraut, um 1870.

die Initiativen zusammen, die das Bewusstsein der historischen Montanregion Sauerland wecken wollen.

Das Museum Haus Hövener wird am 14. Juni eröffnet. Am 18. und 19. Juni ist das Museum erstmals für Besucher zugänglich. Eine Anmeldung ist erforderlich: 02961 / 96990. www.haus-hoevener.de



Der Aufsatz bezeugt die hohe Kunst der Ofenherstellung.

KULTIVIERT

Auferstanden aus Ruinen

Bechers Verse rühmen das neue Dresden

Als ich jetzt beim Kirchentag in Dresden zum ersten Mal die imposante Frauenkirche und all die anderen schönen Gebäude ringsum sah, da kam mir spontan die alte Nationalhymne der DDR in den summenden Sinn:

„Auferstanden aus Ruinen Und der Zukunft zugewandt, Lass uns Dir zum Guten dienen, Deutschland, einig Vaterland!“

Johannes R. Becher (1891-1958) hat den Text Ende der 40er Jahre gedichtet. Er wurde dann Mitglied im SED-Zentralkomitee, später auch Kulturminister der DDR - und 1957 von den eigenen Genossen wegen seiner allzu kritischen Haltung aus allen Ämtern gejagt.

Nun stehe ich also inmitten einer Stadt, die wie kaum eine andere in Ostdeutschland nach der Wende aus Ruinen auferstanden ist. Es nimmt sich schon wie ein tragischer Treppenzug der Geschichte aus, dass Johannes R. Bechers Verse nach dem Untergang der DDR diesen augenfälligen Sinn bekommen haben. Und auch die weiteren Zeilen der Hymne (Komposition von Hanns Eisler) scheinen wie eigens für die Zeit nach 1989 gedichtet: „Alte Not gilt es zu zwingen, Und wir zwingen sie vereint, Denn es muss uns doch gelingen, Dass die Sonne schön wie nie Über Deutschland scheint.“



Von Andreas Thiemann

Die vom damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl regelrecht heraufbeschworenen (und in der Folgezeit immer wieder vielfach kritisierten) „blühenden Landschaften“ im Osten erscheinen rund um die Frauenkirche förmlich wie in Stein gemeißelt. Und noch immer erstehen neuerliche Prunkgebäude, wo vormals karger Kriegs- und Nachkriegsschutt das graue Bild prägten.

Loch für Loch und Nische für Nische füllt sich da mit historischen Fassaden-Nachbildungen, hinter denen sich wiederum Luxus-Hotels und Edel-Geschäfte eingerichtet haben.

Für die letzten Unverbesserlichen vor Ort muss dieser dramatische Wandel eine schwer erträgliche Provokation sein. Und wenn sie dann auch noch, nur zwei Straßen von der Frauenkirche entfernt, die Altmarkt-Galerie mit ihren über 200 Läden betreten und das fröhlich Gewusel dort betrachten, dann sehen sie sich wohl bittertrotzig vor den Ruinen der eigenen Ideologie stehen.

PFINGSTEN

Ein guter Prediger findet die richtige Sprache, um das Wort Gottes zu verkündigen; nicht nur zu Pfingsten.

Foto: dapd



Die Wende nach Babel

Glauben kennt keine Sprachverwirrung

Ach, wäre das schön, wenn alle Menschen auf der Erde eine gemeinsame Sprache hätten! Keine Barrieren mehr, keine Missverständnisse, kein Unverständnis im wahrsten Sinne des Wortes.

Den auf Erden zurück gebliebenen Jüngern Jesu wird zu Pfingsten diese Chance ermöglicht: Vom Heiligen Geist erfüllt, können sie plötzlich in fremden Sprachen predigen, können Gottes Wort hinaus in die Welt tragen.

Das Pfingstereignis könnte man eigentlich als die Antwort des Neuen Testaments auf die babylonische Sprachverwirrung, die im Alten Testament beschrieben wird, deuten. Beim Turmbau zu Babel, jener geradezu tollkühnen menschlichen Selbstüberschätzung, strafft Gott den anmaßenden Versuch, ihm in der Höhe gleich zu kommen, indem er den Menschen ihr verbindendes Sprachvermögen nimmt und sie auf diese Weise zu hilflos Herumirrenden macht.

Pfingsten geschieht das genaue Gegenteil. Die Hingabe zu

Gott schafft Einvernehmen, schafft eine Sprache, ein Ziel.

Wenn wir in der Kirche eine gute Predigt hören, dann sind wir unmittelbar begeistert - in dem Adjektiv steckt der Geist, dieser Heilige Geist, der unsere Ohren nicht nur im akustischen Sinne öffnet, sondern eben auch im inhaltlichen, im nachvollziehenden. Es ist eine Gabe, ein Segen, gut predigen zu können, das Wort Gottes so unter das Volk zu bringen, dass dies nicht nur zuhört, sondern auch nachfolgt. Wo das gelingt, wird der Heilige Geist unmittelbar fassbar, erlebbar. Natürlich ist nicht jeder zum begnadeten Wortverkünder geboren, doch auch im mitmenschlichen Handeln lässt sich Gottes Wille unmittelbar aussprechen. Und auch diese Sprache ist universell, weltumspannend.

Das Pfingstfest ist auf 50 Tage nach Ostern im Kirchenkalender irgendwann einmal mehr oder weniger willkürlich festgelegt worden. Das Pfingstereignis aber lässt sich zu jeder Zeit in unser Leben einbinden.

Andreas Thiemann



Die Ahnengalerie - hier mit Mediendesignerin Yvonne Strombach - demonstriert Familiensinn und bürgerliches Selbstbewusstsein.